

Museologische Voraussetzungen einer Objektdatenbank im Internet

Die Haltung von Federvieh frei auf dem Bauernhof oder in allzu engen Käfigen, ist Ihnen bekannt. Dass dieses Geflügel aber als Porzellanmotiv und in prächtiger Kostümierung nunmehr auch im Internet anzutreffen ist, dafür steht eine Objektdatenbank, die wir Ihnen jetzt vorstellen möchten.

Das Stadtmuseum Hagen hat diese Anwendung zusammen mit dem Westfälischen Museumsamt und der Firma startext zur aktuellen Sonderausstellung mit Porzellan aus der Sammlung Laufenberg-Wittmann produziert und als Datenbank recherchierbar ins Internet gestellt (URL: <http://www.historisches-centrum.de/exponate/laufenberg>) Bevor Ralf Blank vom Stadtmuseum Hagen Ihnen die Details zeigt, möchte ich einige Ausführungen zu den museologischen Grundlagen eines solchen Unterfangens machen.

Das Museum gehört zu den dokumentierenden Institutionen, deren Aufgabe es ist, Erinnerung zu bewahren. Während Bibliotheken mit reproduzierten Materialien wie Büchern, Zeitschriften, CD-ROMs etc. arbeiten, Archive mit Aktenstücken, Aufzeichnungen usw., so haben es die Museen mit Objekten zu tun, die als Sammlungsgegenstände einzigartig, nicht verbal und mit einer Bedeutungsstruktur versehen sind, die es zu erschließen gilt.

Waidacher schreibt: "[...] jedes museale Sammlungsobjekt hat seine eigene Lebensgeschichte, es verfügt neben seinen materiellen (intrinsischen) Eigenschaften auch über bestimmte Bedeutungen, die ihm und nur ihm (extrinsisch) zugeschrieben wurden." [Waidacher, Friedrich: Museologische Grundlagen der Objektdokumentation. Berlin, 1999, S. 5]

Um der Memorialaufgabe des Museums gerecht zu werden, muss die Museumssammlung dokumentiert werden. Sammlungsdokumentation ist der Oberbegriff für alle Aktivitäten und Produkte, die Informationen über das Exponat zusammentragen.

Die Sammlungsdokumentation erfolgt in der Regel auf drei Ebenen: Bei der ‚Registrierung‘ werden die Objektzugangsdaten festgehalten (Wann? Von wem? etc.), die Daten der ‚Inventarisierung‘ sichern die Identifizierbarkeit des Objektes (Inventarnummer, Maße, Material usw.) und die ‚Katalogisierung‘ sorgt für die museologische und fachdisziplinäre Ausführung. Unsere Hagener Objektdatenbank ist von ihrer Anlage her ein Produkt der ‚Katalogisierung‘, ein Katalog also. Der Benutzer bekommt nach der Suche alle für ihn relevanten Daten einer intensiven wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Porzellan auf den Bildschirm.

Fassen wir die Ziele der der Sammlungsdokumentation insgesamt zusammen:

- Sicherstellung der Museumsverantwortung die Objekt
- Bewahrung, Sicherheit, Konservierung
- Daten für die Existenz und Nutzung
- Ermöglichung des physischen und intellektuellen Zugangs zu Objekten.

Der letztgenannte Punkt liefert die eigentliche museologische Rechtfertigung für eine der Öffentlichkeit über das Internet zur Verfügung gestellten Objektdatenbank. Es geht um Ermöglichung des Zugangs zum Objekt. Der Zugang wird erleichtert, wenn der Interessent schnell und komfortabel Informationen abrufen kann.

Werner Schweibenz teilt die Web-Auftritte von Museen in Anlehnung an den amerikanischen Wissenschaftler Jamie McKenzie generell in drei Kategorien ein (vgl.: Schweibenz, Werner: Das virtuelle Museum - Überlegungen zu Begriff und Erscheinungsformen des Museums im Internet, URL: <http://www.compania-media.de/mum/mumfo01.htm>, Abrufdatum: 6.8.2001)

- Broschürenmuseum = nur Kerninformationen und eine Sammlungsbeschreibung
- Inhaltsmuseum = ausführliche Informationen, objektbezogen
- Lernmuseum = pädagogisch orientierte Darstellung, kontext- statt objektorientiert.

Das Projekt unserer Hagener Objektdatenbank repräsentiert ohne Zweifel die zweite Ebene, die des Inhaltsmuseums, und sie tut dies aus gutem Grunde: Objektorientierung ist das zentrale Kriterium, welches sich direkt aus den zentralen Aufgaben des Museums ableiten lässt. Objektbezogenheit verlangt, dass die digitale Darstellung nicht einen Wert an sich darstellt, sondern im Grunde Dienstleistungsfunktion gegenüber diesem hat. Jede Erweiterung in Richtung Kontext- und Lernmuseum sollte den Rückbezug auf das Exponat wahren. Ich stimme Tobias Nagel zu, wenn er sich für Zurückhaltung bei der Konzeption musealer Computeranwendungen ausspricht. [vgl.: Nagel, Tobias: Zur Notwendigkeit einer Ideologiekritik der EDV im Museum. In: Kunstgeschichte digital, Berlin 1997, S. 96].

Deshalb haben wir uns in der Hagener Anwendung - orientiert auch am Konzept der VL Museen - auf wesentliche Darstellungselemente konzentriert.

Ein weiterer Gesichtspunkt bei Realisierung einer Objektdatenbank für das Internet ist wichtig für die konkrete Museumsarbeit. Datenerhebung, Datenerfassung und Datenpräsentation rücken in eine große zeitliche Nähe. Nur nebenbei bemerkt: Der in diesen Tagen so wichtige "Spaßfaktor" der dokumentarischen Arbeit erhöht sich merklich. Wurden früher Objektdaten oft auf Halde produziert, um sie 'irgendwann einmal' zu verwenden, ist die schnelle Umsetzung in eine digitale Anwendung höchst arbeitsmotivierend. Das ist für mich eine ganz wesentliche Erkenntnis aus unserer Zusammenarbeit hier in Hagen.

Text und Bilddokumentation waren bislang Arbeitsbereiche im Museum, die über eine ausgeprägte Binnenorientierung verfügten, weil allein Objektverwaltung, fachwissenschaftlichen Forschung und Ausstellungsarbeit der Museumsmitarbeiter ihre zentralen Motive darstellten. Dass die Öffentlichkeit ein Recht hat, auch unabhängig von Dauer- oder Wechsellausstellungen genau wie in Bibliotheks- und Archivkatalogen, also in sogenannten OPACs daheim oder im Museum gezielt nach objektbezogenen Informationen zu suchen, um danach ein bestimmtes Exponat unter Umständen konkret in Augenschein zu nehmen, diese Erkenntnis hat sich in der Praxis noch nicht sehr weit durchgesetzt und gewinnt durch die auch bei dieser Tagung aktuelle Diskussion um Wissensportale an Bedeutung. Objektdatenbanken für die Öffentlichkeit suchen wir heute im Museum leider noch meist vergeblich.

Das Museum definiert sich im öffentlichen Bewusstsein vorwiegend als Veranstaltungsort von Ausstellungen, weniger aber als Sacharchiv mit Katalogzugriff. In wissenschaftlichen und großen öffentlichen Bibliothek wird inzwischen ganz selbstverständlich ein OPAC erwartet, um den Benutzer schnell zu den gesuchten Informationen zu führen. "Zugang zu den Objekten ermöglichen", das schließt die digitale Aufbereitung von Daten ein. Manch ein kulturhistorisches oder wissenschaftliches Interesse lässt sich schon durch eine Objektrecherche am Bildschirm beantworten. Das ist ebenso legitim wie die Bereitstellung von Online-Zeitungen mit ihren Archiven. Wer online liest, liest in der Regel auch Papiergedrucktes. Wer das Museum online kennt, der interessiert sich dafür und wird es persönlich besuchen. Die Angst vor besucherleeren Museen ist unbegründet, das Gegenteil ist richtig.

Die Rede vom "virtuellen Museumsbesuch im Internet" ist in diesem Zusammenhang nur wenig hilfreich, weil sie die unterschiedlichen Begegnungsebenen mit dem Objekt (Vor Ort - Computer) nicht präzise fasst. "Virtuell - das Wort wird immer dann benutzt, wenn irgendetwas nicht direkt und physisch greifbar vermittelt wird. Insofern ist die Lektüre eines Ausstellungskataloges fast genauso 'virtuell' wie das Aufrufen von Seiten im World-Wide-Web, obwohl der Simulationsgrad unterschiedlich ist.

Waidacher hingegen hat einen ganz anderen Begriff von "Virtualität", die für ihn zuerst einmal noch nichts mit der digitalen Welt zu tun hat. Virtualität ist für ihn die "Erkenntnisarbeit", die in der Wechselwirkung der bedeutungsschaffenden Auseinandersetzung von Objekt und Betrachter liegt (Waidacher, Friedrich: Handbuch der Allgemeinen Museologie, ". 2. Aufl., Wien 1996, S. 151-152). Museumsbesuche sind nach Waidacher immer virtuell, weil sich das Ergebnis der Auseinandersetzung zwischen Objekt und Betrachter nicht vorhersehen lässt, also potentiell ist. Eine "Aura" gibt es nur in Gegenwart der Museale, der Computer kann ein praktischer Wegweiser dahin sein - nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Der Vortrag wurde gehalten anlässlich der MAI-Tagung, am 28./29. Mai 2001 im Historischen Centrum Hagen.

Die Tagung wurde veranstaltet durch das
Fortbildungszentrum Abtei Brauweiler
Rheinisches Archiv- und Museumsamt
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND

